

16./IX. 1918

Der Seidensweg der Mieter.

Die kinderfeindlichen Hausbesitzerinnen.

Der „Blau Montag“ des „Morgen“ brachte vor mehreren Jahren ein Bild von so ergreifender Eindringlichkeit, daß sich viele keiner noch heute erinnern dürften. Es hieß: „Die heilige Familie auf der Wohnungssuche“ und zeigte vor einem Haustor mit einem Wohnungszettel Josef und Maria mit dem Christuskindelein, vor ihnen, den Eingang zu dem angekündigten Paradiese behütend, die Hausbesorgerin, die ihnen sagt: „Es tut mir leid, aber Parteien mit Kindern werden bei uns net aufg'nommen!“ Es ist noch immer nicht anders geworden. Der Krieg hat viele Herzen dem Mitleid erschlossen, aber Parteien mit Kindern werden noch immer nicht aufgenommen.

Wir haben kürzlich die Erfahrungen eines Familienbaters geschildert, dem immer wieder die Wohnung gekündigt wird, so daß er sich immer wieder der Obdachlosigkeit gegenüber sieht, bloß weil er mit drei Kindern gesegnet ist. Ein Segen also, der ihm dank der menschenfreundlichen Gesinnung unserer Vermieter zum Glücke wird. Diesem Manne, Herrn Paul G., ist es aber noch immer nicht gegönnt, in einem ruhigen Hafen mit seiner Familie zu landen, wie sein uns zugegangenes Schreiben beweist. Es heißt darin:

„Seit gestern bin ich wieder um eine Erfahrung reicher. Da ich dieses Umherziehen satt habe, borgte ich mir einen Betrag aus und beangabte Möbel. Dann ließ ich mich in ein Wohnungsvermittlungsbureau einschreiben. Von diesem wurde ich in das Haus 5. Bezirk, Schönbrunnerstraße 21, gewiesen; dort war eine kleine Wohnung zu vermieten. Meine Frau und ich waren mit der Wohnung und dem ziemlich mäßigen Zins einverstanden. Wir wurden also mit der Hausbesorgerin einig. Nun fragte mich diese aber, ob wir Kinder hätten. Als ich bejahte, zog sie sofort andere Saiten auf und verweigerte mir die Wohnung. Da half kein Bitten, kein Zureden; ja sie wurde obendrein noch grob. Es sollen vor mir noch einige andere Parteien, die Kinder haben, abgewiesen worden sein. Auf meine Frage nach dem Namen und Wohnort des Hauseigentümers, erklärte die Hausmeisterin, die Hausfrau habe ihr strenge Verbote, ihren Namen und die Anschrift anderen Leuten bekannt zu geben!“ Der Brief schließt mit den Worten: „Was ich tun werde, wenn meine Ausziehung gekommen sein wird, weiß ich nicht. Nur eines ist gewiß, daß ich verzweifle. Mit Frau und drei Kindern — ohne Obdach! Gibt es denn keine Hilfe?“

Eine Wohnung können wir dem bedauernswerten Manne wohl nicht bringen, aber seine berechnete Neugierde nach dem Namen der so menschenfreundlichen Hausfrau können wir wenigstens befriedigen. Da kaum anzunehmen ist, daß die Hausmeisterin eigennützig Wohnungsuchenden mit Kindern die Türe weist und dies vielmehr sicherlich auf Befehl der Hausfrau geschieht, erscheint es immerhin begreiflich, wenn diese Hauseigentümerin — so weit schämt sie sich denn doch — ihre Namen wie ein Geheimnis hütet. Wir sehen aber keinen Grund, sie der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Das Haus gehört den beiden Schwestern Berta und Olga Weiß, 3. Bezirk, Kolonizgasse Nr. 7, wohnhaft. Die beiden Fräuleins haben es allerdings leicht, über den Wohnungszimmer anderer Sterblicher hinweg zu sehen. Sie haben im Vorjahre außer dem genannten Hause noch ein Haus in der Hadikgasse und außerdem jede einzelne noch ein weiteres Haus, eines in der Kolonizgasse und eines in der Gumpendorferstraße von ihrem Vater geerbt; es ist also jede eine dreifache Hausbesitzerin. Für sich selbst haben sie das Wohnungsproblem jedenfalls bestens gelöst. Wollen die Maßgebenden, vor allem auch die Gemeinde aber wirklich fortfahren, der Wohnungsfrage mit verchränkten Armen gegenüber zu stehen? Bequem ist es allerdings, sich auf den Absolutismus der Vermieter zu verlassen, ob es auch in der Ordnung und ob es — ungefährlich ist?